



(Fortsetzung)

Nach einer Weile sah der Michel den Freund an. Seine Züge waren wieder ruhiger; der Blick freundlich. „Nun müßt ich dir erzählen, wie alles kommen ist. Von Arros aus haben wir an die Dittfont g'müßt. Kaum war ich dort, bin ich bei ein Patrouillengang stufen in die Hand gefall'n. Von da an war ich für End tot. Mit an großen Transport bin ich nach Sibirie kommen. Dort bin ich blieb'n. Es war längst Fried'n; wir hab'n nix g'müßt davon. Stumpfartig hob ich a'leht ner weiter g'lebt, wie a' Kastier. Ich hob nix denk'n woll'n, weil ich gekipert hob, sunst werd ich verrückt. Ner g'müßert hob ich mich jeden Morg'n, doch ich immer wieder aufwach und doch der Mensch so viel aushalt'n kann. Auf's Heimkommen hob ich nimmer g'hofft. Dem die Freud, wie's da auf einmal heißt: „Heim!“ — Es war mir, als ob a' schwerer Panzer von mir fall'n tät, der mich zu Bod'n drückt hot, und a' freier, froher, neuer Mensch stand da. Sei Zeel weis besser als ich, was Seimat is, glaub mir's. Eyt wollt ich leben. So gern wie ich zerst' g'horb'n wär. Es is mir alles a'langsam g'angen. Taufennol hob ich auf'n Seimweg schreib'n woll'n, immer wieder hob ich denk'n, an überraid's, schau, ob's dich gleich kenne. Es war auf so. Von der deutschen Grenz aus hob ich kein Aug mehr geschlossen, vor Freud auf's Wiederseh'n. Die Freud und Sehnsucht hot mich im Eilschritt bis zum Martel a'führt, wo ma's Dorf auf amal vor sich liegen sieht. Dort war ich lang a'fess'n. Was ich dort denk und gespürt habe, kann ich net sagen, das müßt dir selber denk, wennst kanna. Und dann — und dann — des ander weis ja selber. Er senkte den Kopf und seufzte.

Georg drückte die Hand seines Freundes stärker. „Armer Freund“, sagte er traurig. Und nach einer Weile stillen Hindrütens: „Und eht?“

Michel schaute auf. Sein Auge ruhte in heisser Liebe und Sehnsucht wie abschiednehmend auf seinem Seimatsdorf.

„Eht?“ — Der Rothhofmichel hot sei Seimat mehr; er is tot.“

Die Dopfenplückerzeit ging zu Ende. Da und dort in den Säufern war schon der Kopfenball gewesen. Das war auch so ein Festtag, der der Kirdweih nahe kam. Wo man das Glück hatte, den Harmonika-seppel für diesen Tag zu gewinnen, da wurde die halbe Nacht durchgezant und die Kropfenpflanze war in vielen Säufern in Zülfheit.

Die Dienstboten drücken im Lindenhof freuten sich, dem Lindenbauer e hatte es der Harmonikaseppel versprochen, daß er zum Aufspielen beim Kopfenball kam. Und Kropfen wollte die Lindenhofbäuerin auch baden. Bei weitgeöffneten Fenstern, damit die im Rothhof sich recht ärgern müßten. So lüftig, wie auf dem Lindenhof sollte es nirgends zuachen. Seit der Heimer sich nun auch ein Motorrad gekauft hatte, noch ein schöneres wie der Franz eines hatte, und seit der so froch mit hämischer Miene an den Lindenhof damit vorüberfaute, konnte sich der Franz vor Jörn und Reid nicht mehr helfen. Wo sich Gelegenheit bot, den Heimer zu ärgern, wurde es gemacht. Er hatte den Kopfenball affurat an dem Tag heracridet, wo auch im Rothhof die letzten Bündel heimkamen. Wenn dann der Seppel mit seiner Harmonika aufspielte und die geladenen „Modernen“ Françoise und Schworz-waldnadel tenzten, konnten sich die drüben mit der Lotengraber - Käl und mit der Lindenhand über Sezen und feurige Männer unterhalten.

Die im Rothhof hatten aber gar nicht daran gedacht, den Harmonikaseppel bestellen zu wollen, denen war die Strafenpflanze lieber, wie der Seppel. Nicht einmal den Mägden lag was am Seppel, denn der Großmaad ihr Schab hatte ein heisses Bein und konnte nicht tanzen und der Kleinmaad ihrer sah wegen Felddiebstahl einige Zeit im Arreit. Aber gefreut haben sich auch die im

Rothhof auf das Kopfenfest. Die einen wegen der Kropfenpflanze und die anderen, weil nun endlich das lange Ausbleiben und Arbeiten nachts ein Ende hatte. Streuzügel fuhr der Peter mit den beiden Mägden hinaus, um den letzten Kopfen heimzuholen. Die Lotengraber-Käl und die Kündl und der Anton pflüchten indessen allein in der Hausstene.

Zu ihnen gesellte sich noch der Nischhüter - Jörg. Den hatten die Modernen vom Verein hinaus gesteckt, weil er sich fortgesetzt und unverbesserlich in die Hand schneuzte, was hoch im Verein streng verboten war. — Der Jörg konnte das nun einmal nicht lassen und wollte auch nicht. Die Leute, die alles besser wissen wollten als ihre Eltern und Großeltern und die es mit den Neuen hielten, die mochte der Jörg alle nicht leiden. Zum Kopfenfest im Lindenhof wäre er aber doch gern gegangen. Das kränkte ihn, daß er da nicht hinkonnte weil er nicht mehr bei den Modernen war. Er suchte sich nun Trost im Rothhof. Bei der Kündl und bei der Kati da galt er noch, was er war. Lab Kaffe und Krapfen und Schweizbraten gab's auch im Rothhof.

Gemüthlich sahen die Drei mit dem Anton in der Tenne. Die Kündl und die Kati füllten den Tisch, daß ihnen der Jörg bis jetzt g'richt hat und daß sie innerlich vernünftige Seelen waren. Da erzählte jeder, was ihn drückte und was er wüßte. Der ganze Bekantententis wurde hervorgekommen. Der Anton sah daneben, aber der hörte weiter nicht, weil er nicht hörte. Dem schrie ab und zu die Kati auf der einen Seite ins Ohr: „Anton, die Leute sind schlecht heut zu Tag, ner als 'Wischlampi' und in's andere Ohr schrie ebenso verständlich der Jörg: „Anton, die Welt, die Welt, des is a' Luderhölzen.“ — Damit konnte sich der Anton stundenlang b'gänzen.

Die Dorfneuigkeiten mußten ganz leise besprochen werden. Da war vor allem der Lindenhof, den der Jörg nicht ausließ. Der Franz konnte nichts als den ganzen Tag mit seinem Motorrad herumfahren, und wenn er kam, brachte er einen Saal voll Neuigkeiten und neue Gebräuhe mit aus der Stadt, daß die Leute immer noch schlechter wurden. Und die Gretl und ihre Mutter schon gar noch. Die zwei hatten den Teufel im Leib. Die Gretl — als ob man nicht wüßte, was die wolle, wenn sie immer dem Heimer so nach sah. Und der Heimer, wenn er immer der Gretl so freundlich zunickte, wo er doch mit dem Franz so böss war. Na, wenn halt die G-na sterben tät und der Franz stiesse sich einmal auf seinem Motorrad die Nischhale ein, dann hätten die zwei Kirdweih. Da wäre der trennende Jaun zwischen dem Lindenhof und dem Rothhof schnell gefallen. Gerrie, wär das ein Fest. Jörg zwinkerte mit den Augen der Kati zu, und die gab dies mit einem Seufzer wieder zurüd.

„Die arm Eva, Sie wach ner davon. Des is as Pest“, meinte die Lumpenkündl. Wenn die Weiber müßt'n, wie schlecht ihr Männer An, heirat ka Mäde mehr.“

Die Kati ließ die Kopfenrebe aus der Hand fallen und rüdt ihren Eyt näher zum Jörg und der Kündl. „Sie wach, die Eva; schau ner, wie's aussieht“, klüßerte sie. „Die hot im Rothhof nu ka rubige, glückliche Minut'n g'habt. Von Anfang an und eht gleich gar. Sie lößt halt sterb'n. Drum is er so groß mit ihr.“

„Dem pfeift unser Herrgott was, statt daß er die Eva sterb'n läßt. Zericht hot er sich umbringen woll'n, wenn er's net kriegt und eht bringt er sie um, weil er's net losbringt. Der Eva ihr Unglück war, daß der Michel g'fall'n is. Des war a' anderer Mensch. Der hätt die Eva so glücklich g'macht, wie's durch'n Heimer unglücklich werd'n is.“

Der Jörg schob die Kautabakenschwulst von einer Bange zur anderen, damit er besser reden konnt.

„Die hätt eben den Heimer net nehmen sößn. Jeder Mensch hot g'wüßt, wie der is.“

„'S is ihr schwer g'nug worden, Jörg“, sagte die Kati. Sie hot's halt amol der Rothhofbäuerin versprochen.“

Die Kündl nickte. „Und des muß ma halt'n, was ma an Lot'n verspricht.“

Der Jörg wollte das nicht einsehen. „Und wenn ich net mag, dann mag ich halt net“, protestierte er. „Und schlag'n laß ich mich a'net. Sie hot doch a' Särb.“

Die Kati war aufgefahren. „Schlag'n tut er's a?“ wollte sie rufen, aber sie kam nicht dazu. Sie mußte nur schnell zum Anton hinschauen. Der hatte auf einmal einen Laut ausgestoßen und die Kopfenrebe mit aller Gewalt hingeworfen, daß sie alle drei erschrafen. Hatte der einen Anfall, weil er so wild die Augen rollte? — Die Kati sahte sich an eiten wieder.

„Anton, is dir was?“ rief sie ängstlich ihren Eyt wegrüdtend.

Der nahm aber auch schon wieder die Rebe und fing zu pflücken an, als wäre nix gewesen.

„Herrgott, was war eht des?“ magte nun auch der Jörg zu sagen.

„'Neß'n hat er“, meinte die Kündl. „'Neß'n is ka Kleinigkeit.“

Der Jörg schmaufte auf: „Wenn's ner nix anderlich is, laß'n reiß'n. Er hot a' Kreuz g'müßt, der Anton. 'Neß'n und hör'n tut er a' nix. Die Welt is halt a' G'schlamp.“

„Schlag'n tut er's a?“ rief die Kati nun wieder auf ihr altes Thema überbringend. „Herrgott, nei, wenn der mei Jakob wär. Den wüßt ich's verlernen.“

Im Hof knallte der Peter mit der Peitsche. Der Schanzgerle beste freudig hinein. Die letzte Fuhr Kopfenstand vor der Tür.

Es war Offenszeit. In der Küche hatte die Rothhofbäuerin das Essen für die Leute auf die Tische g'stellt. Sie gingen alle bis auf den Anton. Der blieb sitzen, so laut ihm auch die Kati ins Ohr schrie: „Komm, Anton, wer arbeitet, der soll auch was essen; der Arbeiter is seines Lohnes wert.“

„Er mag nix ess'n; s'is ihm net gut“, sagte sie zur Rothhofbäuerin, als der Anton mit dem Kopf schüttelte und sitzen blieb.

Während die anderen oßen, ging die Rothhofbäuerin hinaus in die Tenne, um nach dem Anton zu sehen.

„Wo tut's denn noch weh, Anton“, fragte sie teilnehmend. „Der Kopf'n zieht, der is für's Reiß'n nix. Leg'n Sie sich a' bisle in's Bett, vielleicht wird's besser.“

„Sie hatte gar nicht so laut gesprochen und der Anton hatte es doch verstanden. Er schaute auf. Die Rothhofbäuerin hatte wieder das selbe Gefühl der Betroffenheit, als sein Nisch sie traf. Diese Augen, die hatte sie schon gesehen. Nur blinzten sie froher, nicht so unsagbar weh. Sie hatte es bis jetzt immer vernommen, mit dem Anton ein Gespräch zu beginnen. Der Augen und der Stimme wegen. Einen Wüß trauriger Erinnerungen weckte jedesmal die Stimme und die Augen konnten manchmal so festlich heiß und sonderbar blicken, daß es ihr unheimlich wurde. Augen und Stimme und Gang und Gestalt des Anton, weckten bei ihr immer und immer wieder das Andenken an den teuren Verstorbenen. Wie doch ein Mensch dem andern so gleichen konnte. Und wie grad der in den Weg in ihr Haus fand! Tiefseufzend stand sie plötzlich auf und ging in die Stube.

Der Anton sah ihr nach. Die Tür klappte ein wenig. Er konnte von seinem Platz aus nur den Wandspiegel sehen, der aber gab das Bild der ganzen Stube zurüd. Anton sah die Rothhofbäuerin vor dem Bilde des toten Rothhofbuben stehen. Wie betend hatte sie die Hände ineinander verflochten, schwerste Verjansot sprach aus ihren Zügen.

„Was kommt folgte Anton jeder Bewegung. Es war, als bewegten sich die Rippen leise; als spräche sie mit dem Bild, und dann schlug sie auf einmal die Hände vor die Augen; der Körper fiel schwer auf den nächsten Stuhl. Langsam neigte sich der Kopf auf den Arm, der auf dem Tisch lag, es schien, als wollte sie schlafen.“

Anton hatte sich leise erhoben. Mit unwillkürlicher Gewalt zog es ihn näher; er vergaß jede Vorsicht.

La ratterte im Hof ein Motor. Das war der Heimer. Er kam von auswärts. Die Rothhofbäuerin fuhr empor. Ihre Hand fuhr schnell über die rotgeränderten Augen. Der Jörg hielt raschen Schrittes zur Küche. Der Anton aber stieg leise in seine Kammer.

Der Rothhofbauer war ganz schlechter Laune. Wer ihm in den Weg kam, mußte das fühlen. Bei ein Druck legte sich das auf alle in Haus. Keines sprach viel, geschweige, daß man sang.

Umso lauter ging es drüben im Lindenhof zu. Da spielte der Harmonika - Seppel die schönsten Dreher und ein feiner Duft von Krapfen und Brannwürsten kam von dorther in den Rothhof, daß die Kati und die Kündl ununterbrochen schluchzen mußten, weil ihnen ständig das Wasser im Mund zusammenließ. Der Jörg aber war noch grantiger wie der Rothhofbauer. Er konnte sich's nicht verzeihen, daß er nicht mehr zu den „Modernen“ gehörte. Wenn er das gewüßt hätte, würde er sich das Schmeuzen in die Hände abgewöhnt haben, wenigstens solang, bis

(Fortsetzung auf Seite 6)

Der trojige Sohn

In Pinerolo, der Hauptstadt einer gleichnamigen sardinischen Provinz, lebte vor etwa zweihundert Jahren ein Jüngling von vornehmer Geburt, der seinem Vater jedes Zeiden der fündlichen Ehrfürcht und des Gehorsams verlagte. Unsonst hatte der Vater manches Jahr hindurch jedes Mittel versucht, um das trojige Gemüt seines Sohnes zu bezwingen; allein seine herzlichsten Bitten, seine gehäuften Geschenke und Wohlthaten waren ebenso fruchtlos geblieben, als die strengsten Rügen und Mahnungen, welchen der junge Mann immer nur die Erwiderung entgegensetzte: „daß er der Kindheit längst schon entwachsen sei“; als ob Troj und Unkand in der Weise des Alters seine Berechtigung fände!

Da blieb endlich dem tiefgekränkten Vater keine andere Wahl, als sich an den Statthalter der Provinz zu wenden, der als ein mächtiger und tatkräftiger Herr in sehr großem Ansehen stand.

Dieser bemühte, um seiner Mahnung den rechten Nachdruck zu geben, den nächsten feierlichen Tag, an welchem, wie es Sitte gebot, die adeligen Herren der Provinz bei ihm zur Aufwartung sich einfanden und mit ihnen auch jener ungeratene Sohn. — Vor diesem stehen bleibend, nahm er eine strenge und gebieterische Miene an und richtete gemessenem Tones an ihn die völlig unerwartete Frage: „Jünger Herr, seid Ihr ein Christ? Ueberrascht und betroffen antwortete der Jüngling: „Ich bin es, so hoffe ich zu Gott!“ — „Wisset Ihr auch den Inhalt der göttlichen Gebote?“ Der Jüngling bejahte es. — „Nun, wohl!“ — befohl der Statthalter; „hier, im Palaste des Königs möget Ihr Gott die Ehre geben, die Ihr im Hause Eures Vaters ihm zu geben verweigert! Ihr werdet ungebührlich an dieser Stelle niederknien und die Gebote Gottes verlegen!“ Der Jüngling biß sich in die Lippen und ward bleich vor Jörn und Beschämung; allein er wagte gegen den Mächtigen keinen Widerstand; gleich einem gebändig-

ten Leuen warf er sich nieder und tat, wie ihm geheißen war, indem er sprach: „Das erste Gebot heißt: „Ich bin der Herr dein Gott. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben; du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, dasselbe anzubeten!“ — Das zweite Gebot: „Du sollst den Namen Gottes, deines Herrn, nicht vergeblich führen!“ — Das dritte Gebot: „Gedenke, daß du den Sabbat heiligest!“ — Das vierte Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohl ergehe und du lange lebest auf Erden!“ — „Genug!“ rief der strenge Gebieter: „wir brauchen nicht weiter zu gehen. Ihr kenneet also das göttliche Gesetz; allein wie habet Ihr es gehalten? Darum bedenket wohl, was ich Euch sage! Sofern Ihr in eben der verächtlichen und widersprechlichen Weise, durch welche Ihr Euren Vater kränket, auch ge-

gen meinen König und seine Befehle handelt, so lasse ich Euch den Kopf vor die Füße legen!“

Diese Lektion war herb genug, aber auch heilsam. Denn der Jüngling führte sich die Lehre zu Herzen und änderte sein Benehmen so gründlich, daß sein Vater keine Ursache mehr fand, über ihn zu klagen.

von der Weltgetreideausstellung

Regina, Sask. — Bisher haben elf verschiedene Länder ihre Beteiligung an der Weltgetreideausstellung in Regina vom 25. Juli bis 6. August 1930 zugesagt, nämlich Italien, Peru, Jugoslawien, Guatemala, Neuseeland, die Fischholstrolche, die Niederlande, Belgien, Polen, Siam und Indien. Die offizielle Teilnahme dürfte auf 50 Staaten zu schätzen sein.

Liste der vom Deutschen Konsulat in Winnipeg, 504 Main Street, gesuchten Personen.

- Behr, Otto**, geb. 1908, soll im vergangenen Sommer beim Begebau und in einer Schmiede in Wapella, Sask., gearbeitet haben und sich angeblich zurzeit in Regina aufhalten. Wird zwecks Behändigung von Personalpapieren gesucht.
- Solobit, Nikolai**, hat vor einiger Zeit in Preston, Ontario, gewohnt und soll angeblich auf Arbeitsfuche nach Winnipeg gegangen sein.
- March, Konrad**, leibbekannte Adresse war angeblich c. o. Albert Grubert, Box 204, Drumheller, Alta.
- Strienich, Adolf**, soll 1927 nach Canada gekommen sein und bis 1929 in Strasbourg, Sask., gewohnt haben.
- Schumann, Eduard**, aus Evershausen, hat im Dezember 1928 seine Adresse als: General Delivery, Vancouver, B. C., angegeben.
- Dierckse, Max**, soll 1909—1913 in Vancouver, B. C., 520 Burrad Street, gewohnt haben.

von Küniglen, Wilhelm, hat sich vor einiger Zeit in Winnipeg aufgehalten. Wird zwecks Behändigung von Postfachen gesucht.

Kerrien, Herbert, geb. 1887, soll bis vor etwa 2 Jahren in Summerland, B. C., gewohnt haben und von dort unbekannt bezogen sein.

Goeh, Johnny, geb. 1903 in Engen, Baden, soll 1927 nach Canada gekommen sein. War angeblich zuerst bei einem Mr. A. Grauer, Eburne, B. C., in Stellung. Letztkannte Adresse (Herbst 1928) war 1764—8th Ave. W., Vancouver, B. C.

Harloff, B. C., angebliche Adresse von 1912—1914 war B. C. Harloff, Financial Broker, 105 Bank of Ottawa Bldg., Vancouver, B. C.; später: Lofft, Harloff & Co., 1006 Granville Street, Vancouver, B. C.

Künter, Max, geb. 1875 in Döben, Prov. Sachsen. Soll bis 1914 an verschiedenen Orten Ontarios, zuletzt in Timmins als Miningengineer gearbeitet haben und von dort angeblich nach Winnipeg bezogen sein.

Horning, Oswald, geb. 1895, im Mai 1928 mit Dampfer „Westphalia“ nach Canada gekommen, soll im April 1929 mit Familie in Maskatenaga, Alberta, gewohnt haben.

Kalender! Kalender! Kalender!
 Wie in vergangenen Jahren können auch heuer wieder der schöne St. Josephs Kalender, deutsch oder englisch, gegen Einfindung von 25 Cents sowie der umfangreiche und reichhaltige Wanderer Kalender um den Preis von 50 Cents porto- und zollfrei durch den St. Peters Bote bezogen werden.

St. Peters - Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewer.

Um Aufschluß schreibe man an:
The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sask.

Kath

ein E

Scheidewände auch auf religiö Gegenstände sind und Ungläubige, zierende und La Abgesehene. Es Lafachen nicht ir wird auch von verlangen, daß e lenen so nahe ste Kirche. Aber auf die Fernstehenden teilnahmslos an nur zu oft getar firdlich Abgetorb über. Macht nicht jeden nach seiner „Anderen“ nicht, Man betet nicht o sie nicht. Sieht i Fremde. Man und Zericho lieg Ittich, sozial, wir einander.

Und nun, wa dretzen der Kün „Wir“ für alle Gleichnis vom b daß der Mann z ein Fremder ist, e sondern einer von die Andern angehe fache! Als Borat lische Aktion ist deren“ gegenüber, der, Erkennen des Zericho als eines danke ist das Zim Niemand hat thologische Aktion e predigt als der he gischer das Zürcie it ihm ein lebenst fische Leib Christi Leibe sen; Gleich stimmte Aufgab Ganze. Stied die tion sind für de Begriffe. Man zwölfte Kapitel de gentliches Manife darum der heilig teinung und Spalt viele Glieder, jed 20.)

Lebendi
 Es gibt lebe Leben eines Glic steht in der Zeit heiligmachende G Gnade ist das t tum. Es ist nun den lebendigen G ge sein sollen. T fenlich darin, d

Kanadas
 Ottawa, O emlichen Bericht im Vorjahre den kommenden Tourist emer Länge von i Meilen zur Berf Meilen mehr als den Jahre. Das o also mehr als 15 quator reichen.